

Vortragsskript von Vahé Tachjian

Armenische Überlebende von 1915 in Syrien und Libanon

Der Vortrag wurde im Rahmen der Konferenz „Die Gegenwart der Vergangenheit: 100 Jahre nach dem Genozid an den Armeniern 1915“ am 5. September 2015 in der Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstr. 8 in Berlin gehalten.

Ich werde mein Thema mit der sehr kompakten Darstellung der Familiengeschichte von Avak Avakian beginnen. Avak wurde 1904 im Dorf Hasan Beyli südwestlich der Stadt Marasch geboren. Die Armenier des Dorfes wurden 1915 zwangsweise deportiert. In jener Zeit verlor Avak seinen Vater, seine Mutter und von seinen acht Geschwistern überlebten nur vier. Beim Kriegsende war Avak in Aleppo. Für diesen 14-jährigen Waisenjungen war das Leben eine alltägliche Improvisation: Irgendein Fehler konnte schicksalhafte Folgen haben, konnte den Tod nach sich ziehen. Letztendlich jedoch überlebte er.

Der Erste Weltkrieg ging zu Ende, das Osmanische Reich gehörte zu den Verlierern, englische und französische Streitkräfte besetzen die ehemaligen arabischen Provinzen des Reiches (Syrien, Libanon, Jordanien, Irak, Palästina), aber auch Kilikien.

Das Dorf Hasan Beyli befand sich in Kilikien. So war Avak einer der ersten, der in sein heimatliches Dorf zurückkehrte. Zehntausende armenische Überlebende siedelten sich ebenfalls in Kilikien an. Das ganze Gebiet war unter französischer Kontrolle und die Armenier waren überzeugt davon, dass nach der Katastrophe des Völkermordes ihre Ansiedlung in Kilikien ein neuer Anfang sein würde.

Auch Avak beteiligte sich an der Wiederbelebung des Dorflebens. In seinen Erinnerungen lesen wir, dass von den nahezu 9000 Armeniern von Hasan Beyli 2500 überlebt hatten und in ihr Dorf zurückgekehrt waren. Mit vereinten Kräften eröffneten sie die halb zerstörten Schulen, Kirchen, renovierten die beschädigten Häuser, legten die Gärten neu an.

Die Begeisterung der Armenier für die neuen Bedingungen hielt nicht lange an. Marasch und Hasan Beyli wurden 1920 von der türkischen Armee unter Führung von Mustafa Kemal besetzt. Die Überlebenden aus Avaks Familie verließen Hasan Beyli und zogen nach Dörtyol, das ebenfalls in Kilikien liegt und noch unter französischer Herrschaft war.

Entsprechend der Vereinbarung von Ankara zwischen Frankreich und der Türkei sollten die französischen Streitkräfte bis Anfang Januar 1922 Kilikien vollständig räumen. Das führte zu Panik unter den Armeniern, die noch vor dem Einmarsch der türkischen Truppen dieses Gebiet verlassen wollten. Das französische Hochkommissariat in Beirut, das höchste Verwaltungsorgan der französischen Mandats Herrschaft in Syrien und Libanon, war strikt dagegen, dass die Armenier Kilikien verlassen.

Unter den obwaltenden Bedingungen verteilte General Dufieux, der Militärgouverneur der Kilikien, der über die tatsächliche Lage der Armenier im Bilde war, entgegen den Anweisungen des Hochkommissariats Passierscheine an die Zehntausenden Armenier, die sich am Ufer von Mersin versammelt hatten. Tatsächlich führte diese Aktion des französischen Generals zur Übersiedlung der Bevölkerung von Kilikien – in der Mehrzahl aus Armeniern bestehend – nach Syrien und Libanon.

Avak und seine Familie zogen in ein Flüchtlingslager, das am Stadtrand von Iskenderun in einem Sumpfgebiet errichtet worden war.

Während der gesamten 1920er Jahre setzte sich die Welle der Migration der Armenier nach Syrien und Libanon fort. Die übrig gebliebenen Armenier, die in der Türkei nahe der Grenze zu Syrien lebten, verließen auf Druck der örtlichen türkischen Verwaltungen die Städte Marasch, Ayntab, Kilis, Urfa und Diyarbakir (und vor allem aus den Dörfern des Umlands) und zogen nach Syrien. Größtenteils ließen sie sich in Aleppo und der syrischen Region Dschasira (Kamischli, Hasake) nieder.

Die Übersiedlung von zehntausenden armenischen Migranten nach Syrien und Libanon veränderte das Stadtbild in jenen Ländern, insbesondere in den großen Städten. So traf man in den Außenbezirken von Aleppo, Beirut und Iskenderun armenische Migranten, die in Zelten hausten. Die Lebensbedingungen waren sehr hart.

Wie diese Zustände verändern, wie vernünftige Lebensbedingungen für die abertausenden armenischen Flüchtlinge schaffen? Mit der Lösung dieser Probleme waren nachweislich nicht nur die armenischen Organisationen oder die Flüchtlingskommission des Völkerbundes beschäftigt, sondern auch die französische Mandatsverwaltung im Libanon.

Gemäß dem Lausanner Vertrag vom Juli 1923 hatten die Armenier, die in Syrien und Libanon Zuflucht gefunden hatten, das Recht, die Staatsbürgerschaft dieser Länder zu erwerben. Und so wurden entsprechend der Entscheidung der französischen Mandatsverwaltung in den 1920er Jahren die armenischen Migranten zu Libanesen und Syrern. Folglich hatten die Armenier in diesen beiden Ländern sowohl gesellschaftlich als auch wirtschaftlich eine bleibende Präsenz. Tatsächlich waren die Armenier in großem Maße von der französischen Verwaltung abhängig. Als ab Mitte der 1920er Jahre in Syrien und Libanon ein Kampf gegen die französische Präsenz begann, bezogen die Armenier eine im allgemeinen pro-französische Position.

Unter diesen Bedingungen war die Schließung der Flüchtlingslager, die Errichtung von neuen Stadtteilen für die Armenier und dadurch die endgültige Ansiedlung der armenischen Migranten in Syrien und Libanon für die französische Verwaltung nicht nur eine humanitäre Notwendigkeit, sondern darüber hinaus ein politisch bedeutendes Projekt.

Natürlich fand dieses Projekt die unmittelbare Unterstützung der armenischen Kreise, aber auch der Flüchtlingskommission des Völkerbundes sowie diverser internationaler humanitärer Organisationen.

Den zentralen Punkt dieses Ansiedlungsprozesses bildeten die armenischen Viertel in Beirut und Aleppo, aber auch in Damaskus und Antiochien.

Die Baumaßnahmen fingen 1927. In Beirut entstand ein solches Viertel auf der Anhöhe Aschrafiye nördlich der Stadt sowie auf dem ausgedehnten Areal Burdsch Hamud. Auch in Aleppo entstanden solche Siedlungen in nördlicher Richtung (Dschabrier, Suleymaniye, Bostan Pascha, Scheich Maksud). Ab der 1930er Jahre zogen die bislang in Flüchtlingslagern untergebrachten Armenier in die Häuser dieser Stadtviertel.

So nahm ein lebhaftes Gemeindeleben seinen Anfang. Mehr noch: Es wurden die Fundamente des zeitgenössischen armenischen Gemeindelebens in Syrien und Libanon gelegt. In jenen Jahren waren die Armenier entschlossen, ihrem Flüchtlingsdasein ein Ende zu setzen und in diesen beiden Ländern ein neues Leben anzufangen. Die ungewöhnliche Kooperation und die Solidarität unter den armenischen Kreisen ist ein Beleg hierfür. Ohne diese Dynamik wäre die Schließung der Flüchtlingslager und der Bau der neuen Stadtviertel kaum vorstellbar gewesen.

Es ist interessant, dass Jahrzehnte später, ab den 1970er Jahren, in den Flüchtlingslagern, wo einstmal die Armenier untergebracht waren, nunmehr die palästinensischen Flüchtlinge eine Bleibe fanden. Es waren die gleichen katastrophalen humanitären Bedingungen und die Palästinenser haben das durchgemacht, was die armenischen Flüchtlinge vor ihnen. Aber die politischen Bedingungen waren vollkommen andere. Eine friedliche Integration in die libanesischen Gesellschaft gelang nicht. Im Gegenteil: Die massenweise Anwesenheit der Palästinenser in Libanon hat auch zum dortigen Bürgerkrieg geführt.

Libanon ist heute wieder ein großes Flüchtlingslager. Als Folge des Syrien-Krieges gibt es dort Hunderttausende von Flüchtlingen. Unter den angespannten Bedingungen der Innenpolitik Libanons sind die syrischen Flüchtlinge zu Auslösern von Krisen und Kämpfen geworden.

Die syrische Krise hat auch dazu geführt, dass große Teile der in den 1920er und 1930er Jahren in Aleppo gebauten armenischen Stadtviertel zu Trümmern geworden sind. Auch haben die Armenier von Aleppo, Damaskus sowie Kamischli – Nachfahren der ehemaligen Flüchtlinge – als Folge des Krieges größtenteils ihre Wohnorte verlassen und sind zu Flüchtlingen geworden.

Wenn wir heute versuchen, Parallelen zwischen damals und heute zu ziehen, so steht fest: die heutigen Bedingungen sind ganz andere, als jene der Vergangenheit. Aber wir meinen, dass es eine zentrale Gemeinsamkeit gibt: Eine für unveränderbar gehaltene politische Ordnung bricht zusammen und an ihrer Stelle entsteht eine neue Ordnung. Damals brach das System des Osmanischen Reiches zusammen. Auf dessen Trümmern fingen Nationalstaaten sich zu entwickeln, kolonialistische Pläne Frankreichs oder Großbritanniens wurden umgesetzt. Bei solchen zentralen Wandlungen werden nationale oder religiöse Gruppierungen - so gut sie auch organisiert sein mögen -, zum Spielball der Großmächte, wenn sie keine staatliche Unterstützung haben .

So war die Lage der überlebenden Armenier am Ende des Ersten Weltkrieges. Wie im Falle von Avak Avakian war es ihnen gelungen, den Völkermord zu überleben. Danach vertrauten Avak und seine Landsleute Frankreich, dass dieses für sie ein sicheres Kilikien schaffen würde. Sie haben sich geirrt. Die Interessen Frankreichs brachten es nicht, dieses Gebiet der Türkei zu überlassen. Avak und seine Landsleute hatten keine andere Wahl, als den sich zurückziehenden französischen Streitkräften zu folgen und sich in Libanon und Syrien niederzulassen.

Heute ist ein anderes, ebenfalls für unzerstörbar gehaltenes System zusammengebrochen. Dieses Mal ist es die Baath-Partei und das von der Assad-Familie beherrschte staatliche System Syriens. Jetzt, wo der Widerstand gegen das Assad-Regime einen militärischen Charakter angenommen hat, haben wir nach

unserer Überzeugung nicht mehr mit einem lokalen Konflikt zu tun. Syrien ist heute der Austragungsort von regionalen und internationalen Konflikten. Auf dessen Trümmern werden die neuen Grenzen des Landes gezogen, neue Einflussgebiete werden festgelegt. Bei all diesen Entwicklungen wird hauptsächlich die Bevölkerung außer Acht gelassen, darunter auch die armenische Gemeinschaft.

Die Landsleute von Avak Avakian bilden bei diesem Krieg heute wieder eine Gruppe ohne Rückhalt. Sie sind ohne Schutz. Unter solchen Bedingungen besteht die Lösung für viele darin, wie vor einhundert Jahren ihre Großmütter und Großväter – das heimatliche Syrien zu verlassen und das unbestimmte Leben des Migranten zu leben.

Aus dem Armenischen von Raffi Kantian

Der Konferenzbeitrag ist zudem in der Zeitschrift Armenisch-Deutsche Korrespondenz (ADK), Jg. 2015/ Heft 3 (168) erschienen. Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Autors.